Gattung Rhinomacer anweiset, noch einer Bemerkung bedürfen. Der Verf. theilt hier alle Rüsselkäfer zuvörderst in zwei grosse Haufen, Genuini und Spurii; die Merkmale der Letztern sind: Palpi aut exserti, aut occultati; Tarsi 4- aut indistincte 5-articulati; die Merkmale der echten Rüsselkäfer sind gleichfalls Palpi occultati, tarsi 4-articulati, denen noch einige andere hinzugefügt werden, und daraus würde sich zunächst ergeben, dass diesen Merkmalen nach die Genuini sämmtlich unter den Spuriis mit begriffen, daher ihnen nicht neben-, sondern untergeordnet sind. Man sieht indess leicht, dass der Verf. bei den Spuriis schreiben wollte: Palpi exserti, tarsis 4 articulatis — aut occultati, tarsis 5 articulatis, dass es also seine Absicht war, unter den unechten Curculionen alle diejenigen Formen zusammenzufassen, welche nach der einen (Palpi exserti) o d e r nach der andern Richtung hin (Tarsi 5 articulati) von dem durch die Curc. genuini dargestellten wahren Curculionentypus abweichen; nur begreift man nicht, wie der Verf. eine solche Anordnung eine naturae magis consentaneum nennen konnte, während die Rücksicht auf eine wirklich natürliche Gruppirung ihn veranlassen musste, jene abweichenden Formen auf die beiden Enden der echten Curculionenreihe zu vertheilen, und dies ihn wieder auf eine seiner ursprünglichen Anordnung ähnliche Reihenfolge der verschiedenen Gruppen zurückgeführt haben würde. Ist nun damit schon das Princip der ganzen letzten Anordnung als unhaltbar bezeichnet, so bedarf es weiter keines Beweises dafür, dass auch die Trennung der Gattung Rhinomacer, welche blos der Palpi exserti wegen in die Legio 3. der unechten Curculionen gestellt ist, von allen verwandten Gattungen, welche die Ord. II. Orthoceri der echten Curculionen bilden, eine widernatürliche ist: und eben so darf kaum bemerkt werden, dass wenn der Verfasser bei den Curculionen einmal Gruppen mit verborgenen oder vortretenden Tastern, mit 4-, oder undeutlich 5-, oder deutlich 5gliedrigen Füssen gelten lässt, damit auch der (I. 246 am Schlusse der Rhinomaceriden) angegebene Grund für die Ausschliessung der Rhinosimiden von den Rüsselkäfern („praeter articolorum numerum tarsalium diversum etiam instrumentis cibariis evidenter extensis discrepant“) seine ganze Bedeutung verliert.

Naturhistorische Bemerkungen über die Umgegend von Adelaïde in Neuholland,

vom Dr. med. **Behr** in Cöthen.

Der Theil Australiens, in welchem die Insekten *) gesammelt wurden, liegt zwischen 35° und 34° südlicher Breite und

*) S. die Anmerkung am Schlusse dieses Aufsatzes. d. Red.

156° und 157° östlicher Länge von Ferro zwischen dem Golf St. Vincent und dem Murray Strome. Er wird von einem niedern Bergsysteme, dessen höchste Gipfel, der Mount Lofty und Mount Barker, wenig über 2000 Fuss den Meeresspiegel überragen, in der Richtung von Norden nach Süden durchzogen.

Die westliche, an den Golf St. Vincent stossende Küste ist flach, sandig und zum grössten Theil mit Rhizophoren-Sümpfen bedeckt. Allmälig treten Mesembryanthemum, strauchartige Salicornien und ähnliches Gestrüpp, das zwar salzigen Boden liebt, jedoch nicht des Seewassers selbst zum Gedeihen benöthigt ist, an die Stelle der Mangle-Sümpfe, und indem die anfangs spärlich vorkommenden Gräser und krautartigen Pflanzen immer häufiger werden und mehr und mehr zusammentreten, entsteht jener wiesenartige Grasteppich, der den grössern Theil des fruchtbaren Landes noch im ungestörten Besitz hat.

Zwei Vegetationsformen müssen wir im westlichen Flachlande hauptsächlich unterscheiden; die am häufigsten vorkommende ist die auf fruchtbarem und schwerem Boden befindliche: ein sehr lichter Wald von riesenhaften Eucalypten, ohne Unterholz, doch mit gutem Gras. Die Kräuter, die hier den Böden bedecken, haben zum grossen Theil Aehnlichkeit mit europäischen Formen und viele derselben gehören sogar in europäische Genera z. B. Plantago, Campanula, Senecio, Epilobium, Linum, Geranium, die hier in einigen Species vertreten sind; ein anderer Theil steht zwar unserer Flora durchaus nicht so nahe, Stackhousia, Kennedya, Scaevola, Euthales, hat aber doch im Habitus auch wenig von den australischen Eigenthümlichkeiten, die nur in der Grevillea deutlich ausgeprägt sind. Eine Varietät dieser Vegetationsform sind die weiten, baumlosen Grasebenen, die sich hin und wieder finden und mit ziemlich denselben krautartigen und niedern Pflanzen bedeckt sind, als die vorerwähnten dünn bewaldeten Flächen. Keine der vorher beschriebenen Gegenden ist sehr ergiebig an ausgezeichneten Pflanzen- oder Insektenformen, und der allgemeine Character derselben ist eine sich ewig in denselben Arten wiederholende Einförmigkeit.

Viel reicher, namentlich in botanischer Hinsicht, ist die zweite Vegetationsform, die den unfruchtbaren oder doch leichtern Boden überzieht, der sogenannte Scrub. Während dort der Eucalyptus der ausschliessliche Waldbaum war, bedeckt hier eine ungeheure Mannigfaltigkeit von Strauchwerk den nur dünn, oft gar nicht, mit krautartigen Pflanzen bedeckten Boden. Der Eucalyptus ist hier zwar auch in einigen weniger robusten Arten vertreten, aber er ist weit entfernt hier zu dominiren. Banksia, Callitris, Dodonaea, Myoporum, Stenochilus, Lasiopetalum, eine grosse Mannigfaltigkeit von Acacien, Cassia, Eutaxia, Chorizema, Pultenaea und eine Menge anderer Bäume und Gesträuche

von ächt australischem Habitus, hegen hier auch eine entsprechend charakteristische Thierwelt. Leider jedoch sind die Insekten, wenn auch reicher an Arten, als in den vorher geschilderten Gegenden, doch auch desto ärmer an Individuen, und der Wassermangel, an dem diese einsamen Striche den grössesten Theil des Jahres leiden, verbietet einen längern Aufenthalt. Eine Varietät der Scrubformation ist die der Sandplains, die indessen sehr selten vorkommt. Solche Gegenden stimmen mit den eben beschriebenen überein, der einzige Unterschied ist, dass das dortige Buschwerk fast allein aus Arten besteht, die nicht Manneshöhe erreichen. Solche Punkte sind besonders reich an Microlepidopteren, andere Insekten finden sich wenig dort. Warnen möchte ich aber den mit dem Lande unbekannten Sammler vor einer sehr giftigen Schlangen-Art (Bothrops), die solche Localitäten besonders liebt.

Eine einigermassen eigenthümliche Vegetation findet sich noch an den Ufern und in den Betten der im Sommer ausgetrockneten Bäche. Die Bäume sind hier ausser den riesenhaften Eucalyptusarten, die das Bett begränzen, Exocarpus, Myoporum, Metrosideros, Leptospermum und einige Acacien. Die krautartigen Pflanzen sind oft den europäischen zum Verwechseln ähnlich, so namentlich Epilobium, Lythrum, Apium, Lycopus; zu europäischen Geschlechtern gehören Lotus, Samolus. Ein Paar Umbelliferen, die einzigen, die ich in jenen Gegenden fand, erhöhen die Aehnlichkeit dieser Vegetation mit der europäischen. Hiezu kommen einige Lobelien und grosse Massen von Cyperoideen. Ich füge noch bei, dass ich an einem Bache auch eine niedliche Viola, eine Myosotis und Villarsia fand, überschattet von Correa viridis und Leptospermum Thea. So arm hier im Ganzen die Pflanzenwelt ist, so liefern solche Plätze doch oft eine ziemlich reiche Ausbeute an Insekten. Namentlich lieben mehrere Bupresten sehr die blühenden Leptospermen, und auch die sonderbaren Agaristen schwärmen gern an den Ufern solcher Bäche.

Die Gebirge scheinen mir zum grössern Theil aus Thonschiefer und Kalk zu bestehn. Auch Quarz mit muscheligem Bruch bildet einen grossen Theil der Abhänge. Granit habe ich nirgends bemerkt. Das Hochland ist durch keine ununterbrochene Kette von dem westlichen Flachlande geschieden, wo aber sich eine solche findet, steigt sie auch sehr steil aus der westlichen Ebene auf, verflacht sich aber stets in sehr sanften Abhängen in das östlich gelegene Hochland. In den Zwischenräumen der Ketten steigt das Land stufenförmig und sehr allmälig zu jenen östlicher gelegenen Gegenden auf, die übrigens im Süden höher über dem Meeresspiegel liegen als im Norden. Das Hochland selbst ist wieder von Bergketten meist in der Richtung von Norden nach Süden durchzogen und besteht hauptsächlich aus

weiten muldenförmigen Thälern und Hügelgegenden, doch auch aus ziemlich ausgedehnten Ebenen. Nach Osten zu ist es auf ähnliche Art, doch durch niedrigere Ketten von der Ebene, durch die der Murray fliesst, getrennt. An den Rändern dieses Hochlandes, in den begränzenden Bergketten sind die Thäler meist sehr eng und unwegsam, und namentlich ist das Fortkommen in den Querthälern, die die ganze Kette durchschneiden, sehr mühsam, oft unmöglich, in botanischer und entomologischer Hinsicht aber sehr belohnend.

Es finden sich im Berglande dieselben Vegetationsformen wieder, wie im Tieflande, doch fehlen natürlich die Rhizophorensümpfe nebst dem Salicorniengestrüpp, dafür ist aber hier die Vegetation viel mannigfaltiger und die Bewässerung reichlicher. Obgleich der Unterschied im Klima merklich ist, ist die hiesige Flora und Fauna doch wesentlich die des Tieflandes, und auf dem höchsten Berggipfel dieser Gegenden, dem 2500 Fuss hohen Mount Barker fand ich dieselben Eucalyptusarten und Casuarinen, sowie zum grossen Theil dasselbe Strauchwerk, wie in der Nähe des Meeres. Eine Bodenformation, die jedoch nicht viel Einfluss auf die Vegetation ausübt, ist hier das sogenannte Grubenland, das sich auch zuweilen, doch nie so scharf ausgeprägt, im westlichen Tieflande findet. Der Boden ist an solchen Orten schwer und fett, und, obgleich das Ganze gewöhnlich eine ausgedehnte Ebene bildet, gleicht doch der Boden mit seinen wellenförmigen Erhöhungen, die mit entsprechenden Vertiefungen wechseln, einem inmitten der Bewegung erstarrten Meere. Die Vegetation ist hier die der fruchtbaren Ebenen des Tieflandes, bald mit Eucalyptenwald bestanden, bald frei. Häufig bildet hier die Gummi liefernde Acacia lunata Wälder, und auch sonst geben die Casuarinen, strauchartige Acacien, Bursaria und anderes Gesträuch der Landschaft mehr Abwechselung, als dies bei andern Ebenen der Fall zu sein pflegt. Steinige Gegenden sind stets mit Scrub bedeckt, der an Mannigfaltigkeit die entsprechenden Gegenden der Ebene weit hinter sich lässt. An besonders wasserreichen Puncten, in engen, schattigen Thälern finden sich auch einige Farrnkräuter. Am meisten aber wird der landschaftliche Character durch die sonderbare Xanthorrhoea modificirt, die auf steinigem Boden oft ganze Abhänge bedeckt. Während die westlichen Gegenden dieses Hochlandes zu den fruchtbarsten der Colonie gehören, wird nach Osten zu der Boden allmälig steiniger und ärmer, und es treten nach und nach in der Pflanzenwelt einzelne Repräsentanten des angränzenden Murrayscrubs auf. Das Hochland gewährt gewiss die reichste Ausbeute, sowohl in botanischer als entomologischer Hinsicht. Bestimmte Insektenformen die ihm eigenthümlich wären, giebt es jedoch nicht. Unter den Pflanzen scheinen die Epacriden und Polygaleen

auf das Hochland beschränkt zu sein, so wie einige andere Pflanzengruppen, was wohl seine Erklärung darin findet, dass solche Gewächse mehr steinigen Boden lieben.

Die östliche Ebene bildet ein gras- und wasserloses Flachland, dessen Einförmigkeit nur durch das Thal des von Norden nach Süden strömenden Murray unterbrochen wird. In der Nähe der Berge findet sich noch einiges, obwohl dürftiges Weideland, das von den in der Wüste versiegenden Bergbächen durchschnitten wird. Die Vegetation, obgleich sie im Allgemeinen dieselben Genera darbietet, wie in den vorher beschriebenen Strichen, ist in den Species von den westlichen Gegenden fast immer verschieden. Grösstentheils finden sich hier die Nuancen der Scrublandschaften, die, sobald man sich von den Bergen entfernt, characteristischer, aber auch einförmiger und artenärmer werden. In der Nähe der Berge habe ich Flora und Fauna mannigfaltig und reich genug gefunden. Im Innern des Scrubs fand ich nie andere lebende Wesen als Ameisen, und die Vegetation konnte ich nur oberflächlich untersuchen, da das längere Verweilen in diesen ungastlichen Einöden für den einzelnen Reiter oder Fussgänger des Wassermangels wegen gefährlich ist. Der Boden ist theils sandig, und dann mit einzelnem niedern Gesträuch bedeckt, das sich inselartig, wie die Kufen in unsern Brüchern, aus dem nackten Kies erhebt, theils besteht der Boden aus Kalkstein, der als wagerechte Ebene sich, wahrscheinlich auch unter dem Kiese, bis zum Thale des Murray erstreckt. Auf diesem Kalk befinden sich Wälder von einer sonderbaren Eucalyptenart von Baumhöhe, aber strauchartigem Wuchse, deren glatte, schlangenförmig gewundenen Aeste erst im Gipfel ein dünnes, schirmartig ausgebreitetes Laubdach tragen. Diese Stämme bilden eine merkwürdige Perspective, da die in ihrer Sonderbarkeit so einförmigen Aeste und Stämme nirgend durch Laubmassen, die sich erst in bedeutender Höhe befinden, unterbrochen werden. Dieser Wald hat hier fast alles Unterholz unterdrückt, und die Vegetation ist auf dem Kiesgrunde bei Weitem mannigfaltiger.

Die Ebene fällt an den meisten Stellen sehr steil in das Thal der Murray ab, der in seinen Windungen zwischen den parallelen Abhängen der Ebene bald das rechte, bald das linke mauerartig anstrebende Ufer bespült, bald grüne Werder mit seinen Armen einfasst und weite Lagunen bildet, die Ueberbleibsel der periodisch im Sommer eintretenden Ueberschwemmungen. Er ist der einzige Strom des Landes und zugleich das einzige Gewässer, das im Sommer nicht versiegt. Der Boden geht in mancherlei Uebergängen vom reichsten Marschboden zum Triebsand und, auf der andern Seite, zum dürren Boden der angrenzenden Wüsten über. Hier zeigen sich wieder

die riesenhaften Formen der Eucalyptusarten, die die fruchtbaren Striche des Westens beschatten, und ein üppiger Grasteppich tritt an die Stelle des nackten, verbrannten Bodens, durch den der Reisende hieher gelangte. So ähnlich die Vegetation des Thales jedoch auch der des Westens auf den ersten Blick erscheint, so vermisst man doch die Casuarinen und den Exocarpus, die im Westen an derlei Localitäten nicht zu fehlen pflegen. Auch die baumartigen Acacien des Westens machen hier entsprechenden, doch wesentlich verschiedenen, Arten Platz. Die Vegetation der Gesträuche aber und krautartigen Pflanzen möchte nur wenige Arten mit dem Westen gemein haben, und der australische Habitus ist hier viel deutlicher ausgeprägt. Die Proteaceen fehlen nach meinen Betrachtungen gänzlich, dafür aber sind die Santaleen, Polygoneen, Myoporinen u. a. m. um so zahlreicher. Auf dem jenseitigen Ufer setzt sich die Wüste in derselben Art fort, und es ist bis jetzt noch Keinem gelungen, bis zu dem Berglande, das dieselbe wahrscheinlich im Osten begränzt, vorzudringen.

Alle diese östlicheren Gegenden kommen darin überein, dass ihre Fauna dieselben Genera wie im Westen, doch häufig verschiedene Species zeigt. Coleoptera finden sich nur sehr wenige, Hymenoptera schon mehr, am häufigsten Lepidoptera und Diptera. Leider war es mir nicht vergönnt, diesen Landstrich im Frühjahre zu untersuchen, wo ich gewiss eine reichlichere Ausbeute und mit ihr sicherere und genügendere Resultate erzielt haben würde.

Das Klima Südaustraliens entspricht ungefähr dem des südlichen Europas; nur fallen, wie es sich von selbst versteht, die Jahreszeiten auf die entgegengesetzten Monate. Der Winter beginnt im Mai, auf den Bergen auch wohl früher, in den östlichen Strichen später, und besteht aus einer von heitern Tagen öfters unterbrochenen Regenzeit. An frischen Morgen zeigt sich gelegentlich wohl einmal Eis, das jedoch schon vor 10 Uhr Morgens wieder verschwindet. Schnee soll zuweilen auf den Berggipfeln liegen, was ich jedoch in dem Winter, den ich dort verlebte, nicht beobachtet habe. Bei einem so milden Winter lässt es sich denken, dass die Pflanzenwelt nicht vollständig ruht; einige Arten (Epacriden, Phyliken u. a. m.) haben sogar jetzt ihre alleinige Blüthezeit, während viele Frühlingsblumen (Kennedya, Drosera, Geranium, Plantago u. a. m.) schon jetzt ihre Blüthen entwickeln. Die Insektenwelt aber ruht, und nur einige Noctuenraupen, die, gleich manchen der unsrigen, im Winter die niedern Pflanzen benagen, finden sich hin und wieder. Das Frühjahr characterisirt sich hier durch einen ungeheuren Blüthenreichthum, der das parkartig mit Baumgruppen und einzelnen Bäumen besetzte Wiesenland schmückt und in den mannigfaltigsten Formen

und Farben die Gesträuche und Bäume der Scrublandschaften überzieht. Wie bei uns, so ist auch hier diese Jahreszeit die ergiebigste an Lepidopteren, Dipteren und Hemipteren, während Coleopteren, Hymenopteren und Neuropteren sich erst später in etwas grösserer Anzahl finden. Der Gesang der Cicaden folgt dem Wandrer durch Ebnen und Berge und das Geschrei, denn Zirpen ist hier zu wenig gesagt, der grossen, unsrer Orni ähnlichen Art, belebt die sonst so stillen und einsamen Banksia Wälder. Den Beginn dieser Jahreszeit kann man Ende August annehmen. Die Bäche und kleinen Flüsse rauschen munter aus den Bergen, wo sie häufig Wasserfälle bilden, durch die Ebnen hin, von denen viele in dieser Jahreszeit sumpfig sind und kleine Teiche enthalten. Nach und nach aber wird das Land wasserärmer, die Ebnen und Berge dürr, die Blüthen verschwinden und mit ihnen oft die ganze Pflanze, so dass nur ein Rhizom, Zwiebel oder Knolle zurückbleibt, oder der Same seine Keimkraft für den nächsten Frühling bewahrt, die Bäche versiegen, und in fabelhaft kurzer Zeit verläuft das Wasser aus den vor Kurzem noch reissenden Flüssen, in denen eine noch grünende und blühende Pflanzendecke und hin und wieder kleine Teiche die einzigen Ueberbleibsel des frühern Wasserreichthums sind. Diese Gestalt hat das Land ungefähr Ende December. Die gelben Halme der Wiesen gleichen den nun auch bereits abgeerndteten Feldern, deren lange Stoppeln eine willkommene Nahrung sind für die nun häufigen Wiesenbrände. Der Anblick des zwiefach, von der Sonne und vom Feuer, versengten Landes ist nun doppelt trostlos. Nur wenige Pflanzen giebt es, die jetzt erst ihre Blüthen entfalten (Lobelien, Syngenesisten und die Vegetation, die sich im Bett der ausgetrockneten Flüsschen findet), einige Acacienarten jedoch und Eucalypten, deren Stämme fast stets sogar den Wiesenbränden Trotz bieten, entwickeln jetzt ihre Blüthen, und die hochrothen Blumen der Loranthen glänzen von den Stämmen auf denen der Parasit seine Wohnung aufgeschlagen hat. Die Fauna ist jetzt so arm, wie es sich unter solchen Verhältnissen denken lässt, doch findet sich jetzt eine grössere Verschiedenheit unter den Coleopteren, eine grössere Menge Hymenopteren und Neuropteren, und wo die Feuer die Ueberbleibsel der frühern Vegetation nicht vernichtet haben, weiden zahllose Schwärme von Orthopteren. In dieser Zeit fliegen die sonderbaren Agaristen und die Arten eines räthselhaften mit Castnia verwandten und zwischen Diurnen und Noctuen in der Mitte stehenden Genus. Doch auch die letzten Repräsentanten der Fauna und Flora verschwinden in den folgenden Monaten und und erst im März und April, die unserm Spätherbste entsprechen, zeigt sich wieder Insektenleben, das erst mit den im Mai eintretenden Winterregen gänzlich verschwindet.

Wenn man das bis jetzt Abgehandelte erwägt, um einen Schluss auf den Reichthum der südaustralischen Fauna daraus zu ziehn, so wird man sich bald eingestehn müssen, das ein solches Land sowohl an Individuen als Arten ärmer sein muss, als die am wenigsten bedachten Europas. Die Gebirge sind niedrig und enthalten, so wie die Ebenen, nirgend geschlossene Laubwälder. Ueberall zeigt sich jene lichte Waldvegetation, deren landschaftlicher Character ein recht freundlicher ist, deren Einförmigkeit aber mit einer mannigfaltigen Fauna im Widerspruch stehn würde. Wo sich dichter Wald findet, besteht er fast nur aus heideförmigen, rigiden Sträuchern, deren dünne, harte Stämme und Zweige weder den holznagenden Insekten viel Nahrung bieten können, noch an den kleinen lederartigen Blättern viele Laubfresser ernähren. Die Eucalyptenstämme sind trotz ihrer Grösse wenig zur Fäulniss geneigt, theils wegen ihres Harzgehaltes, theils wegen der Dürre des Klima's, und ausserdem sind die meisten Arten dieses hier fast allein verbreiteten Waldbaums rindenlos und gewähren den licht- und luftscheuen Insektenarten wenig Schutz. Einheimische Wiederkäuer oder andere grössere Säugethiere giebt es nicht, und der fast gänzliche Mangel der Scarabaeen und anderer Kothkäfer ist deshalb sehr begreiflich. Dabei ist der Winter für Insekten zu kalt, der Sommer und Herbst zu trocken, so dass nur das Frühjahr die Insektenwelt begünstigen kann. Die Wiesenbrände zerstören ausserdem eine ungeheure Menge dieser Thiere und nehmen einem grossen Theile der Ueberlebenden die Weide. Bei alledem scheint der Anbau aus mehreren Gründen günstig auf die Fauna einzuwirken, da in bebauten Gegenden die Feuer seltner sind, und da auch durch die Cultur des Landes mehr Modificationen der Vegetation und des landschaftlichen Characters hervorgebracht werden. Natürlich wird der Artenreichthum höchstens durch Einwanderer vermehrt, aber viele australische Arten, deren Seltenheit sie bis jetzt den Augen des Sammlers entzog, werden entdeckt werden oder sind zum Theil schon entdeckt worden.

Anmerkung der Redaction. Vorstehender Aufsatz bezieht sich zunächst auf eine Arbeit unsers verehrten Ehrenmitgliedes Germar (über die von Dr. Behr in Adelaïde gesammelten Käfer), mit welcher wir den dritten Band unserer Linnaea entomologica zieren werden. Innere und äussere Gründe mancherlei Art veranlassen uns indess, vorliegenden Aufsatz in der Zeitung zu geben, namentlich, weil wir in der Linnaea nicht füglich die uns vom Verleger gestattete Bogenzahl überschreiten möchten, dennoch aber innerhalb dieses Maasses nicht gern einer Ordnung überwiegenden Raum zutheilen wollen. Auch wird diese entomologisch-topographische Skizze gewiss für

diejenigen unsrer Leser nicht ohne Interesse sein, welche sich aus individuellen verständigen Gründen zwar nur auf das Sammeln europäischer Insekten beschränken, diese Beschränkung aber nicht in der Art verstehen, wie die Chinesen ihre berüchtigte Mauer. Man kann sich zwar Patrioten denken, welchen ihre ehrenwerthe aber ungeschickte Vaterlandsliebe den frommen Wunsch unterschiebt: „möchte doch meine Heimath alles Schöne und Gute haben, was die Erde erzeugt, und zwar womöglich ausschliesslich! Alles Andere draussen geht mich gar nichts an!" Aber so wie es der Allweisheit gefällt, Sonnenstrahlen und Regen auszugiessen über Gerechte und Ungerechte, so müssen sich auch die entomologischen Systematiker darin finden, dass die Mittel- und Uebergangs-Formen zwischen zwei auf Schildbürger Grund und Boden einheimischen Insektenspecies bisweilen in Madagascar, Adelaïde oder Hongkong zu suchen sind. Sollte ein feiner Diplomat in dieser kosmopolitischen Entomosophie boshafte Satyre gegen die bestehenden Demarcationslinien, Mauthreglements etc. wittern, so hat der gute Mann erstens Unrecht — denn gerade die Entomologen sind verbissen auf die haarkleinsten constanten Differenzen, halten viel auf Localitäten, und haben sich über Ptilium, Pediculus und ähnliche Minutia gegenseitig die schwersten Steine, wenn nicht an den Kopf geworfen, so doch in die Galle geärgert — zweitens aber kann man dem besagten Diplomaten keck erwiedern: „Eccellenza" (oder „Your Highness", oder „Paschah mit 3 Schweifen", oder „Ki-Ying mit dem blauen Knopf;" denn die nobilis gens entomologorum besitzt Lebensart, und giebt dem Diplomaten, was des Diplomaten ist)! Als Gott der Herr die Welt erschuf mit einer Species homo (nach Adam) resp. drei Localvarietäten (nach Noah) oder fünf Racen (nach Blumenbach) wusste Er sehr wohl, dass es mit der Zeit Käuze geben würde, die den engherzigsten, dickköpfigsten Particularismus zum Götzen machen; die in einer gepletschten oder griechischen ihnen zufällig angebornen Nase ein ausreichendes Motiv sehen, auf eine römische zufällig angeborne Nase verächtlich hinab zu schauen, die ihren Nebenmenschen a priori hassen oder lieben, je nachdem er rechts oder links von dem oder jenem Grenzbache oder Fusssteige das allgemeine Licht der Sonne erblickt hat: es gefiel Ihm also in Seiner Weisheit, welche höher ist als die Weisheit der Diplomaten, Particularisten, Pseudopatrioten etc., allerhand Keime in die Menschenseelen auszusäen, welche einmal dazu dienen könnten, und ergo sollten, geistige Bande zu knüpfen um diese politischen Separatisten, sie über die verschiednen façons ihrer Riech-Organe durch anderweite Homogeneität ihrer spirituellen Spürnasen hinweg zu heben. Dass nun unter diesem Gesichtspunkte die Naturwissenschaften und unter diesen wiederum die

Entomologischen Studien einen vorzüglichen Rang einnehmen, werden Eccellenza etc. vielleicht bestreiten, da Ihnen an Herrschelschen Doppelsternen oder an Lebia crux minor L. erheblich weniger liegt als an Crachatsternen und Grosskreuzen, da Ihnen die Kenntniss der Larven toto coelo gleichgültiger ist, als etwa zu wissen, welche Larve Serenissimus heute Abend bei dem Hofmaskenballe in Peking vorzubinden geruhen wird, und da Ihnen nicht das geringste an dem Erscheinen der Selys Longchamps-Hagenschen Monographie der Libellen gelegen wäre, wenn Sie nur den Autor des famosen Libells auf die letzte verunglückte Kirchen-Parade ermitteln könnten! Es ist aber ein leidiges unbestreitbares Factum, dass zur Zeit, wo dies geschrieben wird, in Rio de Janeiro, in Barnaul und Irkutzk, in Adelaïde und Gott weiss wo sonst noch, Männer sind, welche eine Freude daran haben, geistige Meridiane und Parallelkreise um die Erde zu ziehen, Vorfechter des unschuldigen Freihandels mit wissenschaftlicher Erkenntniss, und da Eccellenza als gewiegter Staatsmann die bleierne Gewalt eines fait accompli kennen, so dächte ich, Sie räumten lieber der „zudringlichen" Entomologie allmälig ein bescheidenes Plätzchen (vielleicht sogar in der Pädagogik) ein, und reflectirten in müssigen Momenten über den Modus, seltne Insekten mit einer Nachtigallensteuer zu belegen."

So ungefähr könnte man mit dem dreischweifigen Paschah geredet haben, wenn er der Mann wäre, solche Litaneien geduldig anzuhören. Weil es aber Bambus und Bastonaden in den chinesischen und türkischen Wörterbüchern giebt, so — — — —

Lepidopterologische Mittheilungen

vom Oberlehrer **Zeller** in Glogau.

(Fortsetzung I.)

3. Die meisten Lepidopterensammler werden mit Verdruss erfahren haben, dass, wenn sie ihre getrockneten Schmetterlinge vom Spannbrette herunternehmen, Staubläuse ihnen nicht selten Löcher in die Flügel gefressen haben. Bei grossen Schmetterlingen hat das in den meisten Fällen wenig zu sagen; bei kleinen erlebt man es aber oft, dass schon in 2—3 Tagen nach dem Aufspannen einzelne Flügel halb aufgefressen oder durch Zernagen der Basis vom Körper getrennt sind, wodurch manches schöne Thier für die Sammlung geradezu verloren geht. Noch mehr! Ist es auch unbeschädigt in die Sammlung gebracht, so sieht man es nicht selten nach einiger Zeit von einer Staublaus angefressen; die Feindinn lässt sich dann wohl auch auf der Unterseite des Schmetterlingskörpers versteckt entdecken. Hält man die Kasten von Staubläusen rein, und hat man zur grössern